

20cent-SERIE

Zwischen Diktatur und Demokratie

Die Präsidentschaftswahl in Georgien am 5. Januar gilt als Gradmesser für die Demokratiefähigkeit des Landes. Der Ausgang ist völlig offen. Feststeht dagegen in Russland, dass nach der Präsidentschaftswahl am 2. März Wladimir Putin der starke Mann im Lande bleibt.

Diktatur und Demokratie - das sind die beiden Pole, zwischen denen sich die ehemaligen Ostblock-Länder entwickeln. Wieviel Demokratie brauchen diese Länder, wie viel vertragen sie? 20cent stellt zwischen den beiden Wahlterminen einige Länder vor.

PORTRÄT

Der Ex-Präsident tritt wieder an



Von einigen Oppositionellen wird Präsident Micheil Saakaschwili (40) als Diktator bezeichnet. Im Westen war der Held der Rosenrevolution von 2003 bislang als Demokrat angesehen. Zwischen diesen beiden Polen bewegen sich die Meinungen in der Bevölkerung über ihren Ex-Präsidenten, der am 25. November mit der Verkündigung des neuen Wahltermins zurückgetreten ist. Nun tritt er wieder als Kandidat an. Saakaschwili hat in den USA studiert, spricht perfekt Englisch und strebt die Mitgliedschaft Georgiens in der EU und der NATO an. Viele seiner einstigen Weggefährten sind heute in der Opposition und wollen ihn gern loswerden.

KANDIDATEN

Die Opposition hat kein klares Ziel

Die Programme der sieben Kandidaten ähneln sich sehr. Die Oppositionskandidaten versprechen vor allem, Saakaschwili und seine Regierung loszuwerden. Eine aussichtsreiche Alternative haben sie nicht geschaffen. Levan Gachechiladze (Partei Freiheit) steht für eine parlamentarische Republik, David Gamkrelidze (Neue Rechte) für die Verfassungsmonarchie. Georgien ohne Armut ist der Slogan von Saakaschwili. Der Oligarch Badri Patarkatsishwili will einfach nur Saakaschwili loswerden und ist bereit, dafür sein Geld zu investieren. Eine klare Entscheidung ist den Umfragen zufolge nicht in Sicht. Saakaschwili wird im ersten Wahlgang wohl nicht siegen.

# Vor den Wahlen sucht Georgien seine Demokratie

TIFLIS. Georgien steht vor einem entscheidenden Wahltag: Am 5. Januar soll nicht nur ein neuer Präsident gewählt werden. Die Wahl gilt als Gradmesser für die Demokratisierung des Landes. Einst als Vorzeigeland vor allem im Westen gehandelt, ist Georgien heute weit von westlichen Standards entfernt.

Die friedlichen Proteste im November gewaltsam niedergeschlagen zu haben, dürfte einer der größten Fehler Micheil Saakaschwili (39) gewesen sein, der am 25. November als Präsident zurückgetreten ist. Die Demonstranten warfen ihm Missmanagement, Unterdrückung der Opposition und eine Instrumentalisierung der Justiz vor. Entsprechend erklären die Oppositionsführer vor den Wahlen als ihr Ziel, Saakaschwili und seine Regierung endgültig loszuwerden. Sie wollen Georgien in eine parlamentarische Demokratie umwandeln, aber das war auch das Ziel der Rosenrevolutionäre.

Den Menschen geht es vor allem um ein besseres Leben. Im Land herrschen „absolutes Elend und Hunger“, sagt Ex-Präsident Esward Schewardnadse (79), der Georgien allerdings selbst ins Chaos geführt hatte. In der Hauptstadt ist von Armut nicht viel zu sehen: Sie scheint neu zu erblühen. Junge Menschen kommen zurück in ihr Land, das sie für die Ausbildung verlassen hatten. Sie haben eine Vorstellung davon, wie eine Demokratie aussehen muss. Der Weg dahin ist allerdings schwierig.

David Aprasidze (31), Politologe: „Es fehlt an Grundlagen der Demokratie. Westliche Werte sind bei uns nicht verbreitet. Es gibt Probleme bei der Umsetzung der



Nach den Demonstrationen im November 2007 hat Präsident Micheil Saakaschwili die geforderten Neuwahl ausgerufen. Er trat zurück. Foto: dpa

Grundlagen wie zum Beispiel Wahlen. Wir sind noch keine Demokraten in unserer Seele.“ Laut Parlamentspräsidentin Nino Burdschanadse (43) tun die Behörden alles dafür, dass die Wahlen so demokratisch wie möglich ablaufen. Auch die Bevölkerung ist optimistisch: Viele Georgier sagen, dass sie frei abstimmen werden.

Mit der Beschränkung von unabhängigen Medien hat die Noch-Regierung eine demokratische Grundlage allerdings missachtet. Der regierungskritische TV-Sender imedi wurde bis auf Weiteres geschlossen. Dörthe Ziemer/dpa

[www.georgien.net](http://www.georgien.net)

WIRTSCHAFT

## Wachstum trotz Handelsembargos

Glaubt man Georgiens Wirtschaftsminister Giorgi Arweladze (29), so geht es mit der Wirtschaft des Landes steil bergauf. Seine Internetpräsentation verspricht Investoren, dass sie in dem Land zu Gewinnern werden. Wenig Bürokratie, schnelle Geschäftsgründung und liberale Arbeitsgesetze werden versprochen.

In der Tat hat der junge Wirtschaftsminister mit seiner streng liberalen Politik Investoren angezogen. Die Korruption geht zurück, Steuern wurden gesenkt. Arweladze: „Heute werden legale Geschäfte in Georgien gemacht.“ Trotzdem ist das Land arm. Gerade auf dem Lande gibt es kaum Arbeit. Und wenn es welche gibt, fehlen Fachkräfte, um sie qualifiziert auszuführen, etwa im Straßenbau.

Ein weiteres Problem ist das russische Handelsembargo. Früher war Russland Handelspartner Nummer eins, nun müssen sich die Produzenten nach anderen Empfängern ihrer Ware, zum Beispiel des georgischen Weines, umsehen. Das, sagt Giorgi Isakadze, Chef der

Föderation der Georgischen Geschäftsleute, sei zwar ein Schock gewesen. „Aber unsere Geschäftsleute sind seitdem unabhängiger und kreativer geworden.“

[www.investingorgia.org](http://www.investingorgia.org)



Georgischer Wein ist Exportgut Nummer eins. Doch nach Russland wird der seit dem Handelsembargo nicht mehr geliefert. Foto: Jan Zappner

CHRONOLOGIE

Zitat

Was ist zu tun? Muss man erst die Macht stärken, um demokratische Werte umzusetzen oder die Werte direkt umsetzen?

David Aprasidze, georgischer Politologe

■ 9. April 1991. Georgien erklärt seine Unabhängigkeit von der Sowjetunion.

■ 26. Mai 1991: Swiad Gamsachurdia wird erster Präsident.

■ 22. Dezember 1991: Militärs putschen gegen Gamsachurdia.

■ März 1992: Eduard Schewardnadse, Ex-Außenminister der Sowjetunion, wird neuer Staatsschef. Seine Regierung führt zwar demokratische Grundregeln im Lande ein, veränderte aber nicht die traditionell herrschende Clanwirtschaft und Korruption.

■ 1992 In Abchasien und Südossetien flammt ethnische Gewalt auf, die UN entsendet Friedenstruppen. Die autonomen Republiken Abchasien und Adscharien sowie das autonome Gebiet Südossetien entwickelten sich zu stabilisierten De-facto-Regimes.

■ 27. September 1993: Abchasische Freischärler brechen den von den Vereinten Nationen vermittelten und von Russland garantierten Waffenstillstand.

■ Herbst 2003: Schewardnadse bleibt nur durch Wahlfälschung an der Macht. Friedliche Proteste (Rosenrevolution) führten zu seinem Rücktritt, die bisherige Opposition gelangt an die Macht.

■ Januar 2004: Der Held der Rosenrevolution Micheil Saakaschwili wird neuer Präsident.

■ November 2007: Demonstranten werfen Saakaschwili Misswirtschaft und Korruption vor, fordern Neuwahlen. Er geht mit Gewalt gegen sie vor.

■ Januar 2008: Die Präsidentschaftswahl findet statt, zugleich Referenden über das Datum der nächsten Parlamentswahl und über die NATO-Mitgliedschaft Georgiens.

NÄCHSTE FOLGE

20cent-Serie Osteuropa

Ukraine

Das gesplittene Land

HINTERGRUND

## Der Streit um die nächsten Wahlen

Zentrales Thema des Streits zwischen Regierung und Opposition ist nach Ansicht des Politologen David Aprasidze (31) die Verlagerung der Wahl. Nach einer Verfassungsänderung im Dezember 2006 wurde die Amtszeit des Präsidenten verkürzt. Dadurch fallen Parlaments- und Präsidentenwahlen im Herbst 2008 zusammen.

Die Argumentation der Regierung für die Verfassungsänderung war, dass die Parlamentswahlen mit den Präsidentschaftswahlen in Russland zusammenfallen. Zu befürchten war demnach, dass mögliche Anschläge in Abchasien oder Ossetien, die im Vorfeld der russischen Wahlen verübt werden, die Lage im Land destabilisieren könnten. Aprasidze: „Das ist für sie eine Frage der nationalen Sicherheit.“ Die Opposition verlangt aber, die Wahlen zum ursprünglichen Termin im Frühjahr abzuhalten.

STICHWORT

## Rosenrevolution

Am 23. November 2003, nach wochenlangen Protesten, unterbrach Micheil Saakaschwili (40) den damaligen Präsidenten Eduard Schewardnadse (79) dabei, gefälschte Wahlergebnisse zu verkünden - mit einer Rose in der Hand. Im Januar wurde er mit 98 Prozent zum neuen Präsidenten gewählt.

 [www.tiflis.gov.ge](http://www.tiflis.gov.ge)



Georgien ist gespalten. Die Verlierer der Rosenrevolution gehen auf die Straße.

Foto: dpa

# Proteste spalten Georgien



**TIFLIS. Vier Jahre nach der Rosenrevolution gehen in Georgien die Menschen wieder auf die Straße. Sie werfen der Regierung Amtsmissbrauch und Unterdrückung der Opposition vor. Diese fordert vorgezogene Wahlen. 20cent sprach darüber mit dem Politologen David Aprasidze (31, Foto).**

### Wie bewerten Sie die Vorwürfe der Regierungsgegner?

Es geht im Kern um die Frage, wann die nächsten Wahlen stattfinden sollen. Für die Regierung ist das eine Frage der Sicherheit, für die Opposition geht es um demokratische Prinzipien. Die anderen Vorwürfe sind nur Begleitvorwürfe

einer Kampagne. Es gibt keine Beweise dafür, dass sie wahr sind. **Finden Sie die Argumentation der Regierung nachvollziehbar?**

Für mich als Experten für Sicherheitspolitik ist sie nachvollziehbar. Aber das ist sie nicht für Leute, die in einer Demokratie gewisse Normen verlangen. Wie wäre es in Deutschland, wenn die Regierung plötzlich die Wahlen verschiebt? **Welchen Teil der Bevölkerung repräsentieren die Demonstranten?** Das ist schwierig zu beantworten. Es protestieren die Leute, die durch die Reformen sozial benachteiligt wurden, aber auch die, die mit der jetzigen Demokratie Probleme haben. Man kann aber nicht sagen, dass Saakaschwili überhaupt keine Unterstützung hat. Das Land ist gespalten. Nicht repräsentative Untersuchungen haben ergeben, dass etwa 25 Pro-

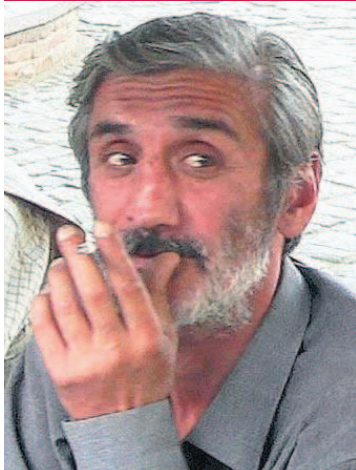
zent der Bevölkerung für die Opposition sind, ungefähr 30 für die Regierung, 40 sind unentschieden. **Warum ist es nicht gelungen, die sozialen Probleme zu lösen?**

Es gab viele Entlassungen in der Verwaltung, bei der Polizei, an Hochschulen. Diese Menschen sind in einer schwierigen sozialen Lage. Die Wirtschaft wächst zwar, aber der russische Markt ist noch immer geschlossen.

### Warum ist die soziale Lage trotz Reformen so schwierig?

Die Regierung hat es nicht geschafft, den Übergang für die Leute sanfter zu gestalten. Diese waren verurteilt, Verlierer der Reformen zu sein. Eine gewisse Arroganz spielt auch eine Rolle. Die Regierung sagt „das ist der einzige Weg, anders kommen wir nicht voran“ - statt um Verständnis zu werben. **Es fragte Dörthe Ziemer**

BEVÖLKERUNG



## Sowjetbürger und Europäer

Während 2003 vor der *Rosenrevolution* die Menschen gemeinsam auf die Straße gingen, ist Georgien heute tief gespalten. In Gewinner und Verlierer der Reformen. In die Generation Sowjetbürger und die Generation Europäer.

Sanwel Avetisjan (73, l.) fühlt sich im Stich gelassen. Seit einem Monat hat er keinen Strom, weil er kein Geld für einen neuen Zähler hat. Er versteht nicht, was die junge Regierungsmannschaft mit

einem 40-jährigen Präsidenten und einem 29-jährigen Wirtschaftsminister überhaupt tut.

Für die Politologin Rusudan Tabukaschwili (29, r.) markiert die *Rosenrevolution* dagegen den Beginn einer neuen Zeit. „Davor passierte in unserem Land gar nichts“, sagt sie. Sie lobt den Ausbau der Infrastruktur, die Bildungs- und Polizeireformen. Rusudan: „Man kann eben nicht alles auf einmal bekommen.“





Georgien vier Jahre nach der Revolution

Dornen statt Rosenblüten

Einseitige Sowjetrepublik tief gespalten in Gewinner und Verlierer der Reformen / Weiter Weg zur Demokratie

VON DÖRTHE ZIEMER

Vier Jahre nach der Rosenrevolution gehen in Georgien die Menschen wieder auf die Straße. Wie damals, als sie mit Rosen in den Händen Staatspräsident Eduard Schewardnadse zum Rücktritt zwangen und beinahe einstimmig den jungen Michail Saakaschwill zum neuen Staatspräsidenten wählten. 2003, als das Land heruntergewirtschaftet war, sich Korruption breitgemacht hatte und es nur zwei Stunden am Tag Strom gab - damals waren sich die Georgier noch einig: So geht es nicht weiter. Heute ist das Land gespalten. In die Generation Sowjetbürger und die Generation Europäer. In Gewinner und Verlierer der Revolution.

Inzwischen gibt es 24 Stunden am Tag Strom und Wasser, Investoren kommen ins Land und für die Beantragung eines Passes wird statt eines Schmiergeldes eine normale Gebühr fällig. „Es geht vorwärts“, resümiert David Aprasidze die Lage seines Landes. Der 31-jährige Politologe gehört zu der Generation, die vier Jahre nach der Rosenrevolution aus Westeuropa nach Georgien zurückkehrt. Die daran glauben will, dass Georgien den Weg zur Demokratie geht.

Sicher, Georgien ist in Aprasidzes Augen ganz sicher keine Demokratie, wie sie in Westeuropa existiert. Auch mit den postsowjetischen Staaten im Baltikum, die inzwischen zur EU gehören, kann sich Georgien noch nicht vergleichen.

Aber: Der Weg zur Demokratie könne nicht gleichzeitig das Ziel sein, so Aprasidze. Diesen Weg will Kacha Kukava ganz schnell gehen. Ein demokratisches System nach westeuropäischem Modell hat der 31-jährige Oppositionspolitiker zu seinem politischen Ziel erklärt. Er kritisiert, dass die Macht heute allein beim Präsidenten liegt, und beklagt, dass es kein funktionierendes Gerichtswesen gebe, dass Statistiken gefälscht und die Medien unterdrückt würden. Saakaschwillis pro-amerikanische und pro-europäische Außenpolitik gehöre dazu. „Die Regierung hat einen guten Ruf im Westen. Der Westen entschuldigt damit alle innenpolitischen Fehler.“

Die Beschränkung der Pressefreiheit - oft der Staatsmacht angekreidet, geht laut Aprasidze allerdings meist von den Besitzern der Medien aus. Deren persönliche Interessen bestimmten den Ton. „Das ist wenig professionell“, sagt

„Wir haben gelernt, dass es keine Alternative zur Demokratie gibt, aber wir sind keine Demokraten in der Seele.“

David Aprasidze (D), Politologe

Aprasidze. Woran es Georgien vor allem mangle, sei die Umsetzung der Demokratie. „Wir haben gelernt, dass es keine Alternative zur Demokratie gibt, aber wir sind keine Demokraten in der Seele. Wir sind postsowjetische Menschen.“ Die Schwäche der Opposition, sagt Aprasidze sei hausgemacht: „Ihr fehlen die Konzepte

aber für wen sie stimmen sollen, wissen sie nicht.“

Sein Kreuz würde Professor Surab Abaschilde ganz sicher bei der Opposition machen. Sie stünde für Demokratisierung, sagt er. „Beharren auf der Macht - das ist doch heute das Wichtigste für die Regierung, wie zu Sowjetzeiten“, sagt er. Aus seiner Alma Mater ist er entlassen worden, arbeitet heute an einer anderen Universität. Er, wie viele seiner Zeitgenossen, verstehen nicht, was die junge Regierungsmannschaft mit dem 40-jährigen Präsidenten und dem 29-jährigen Wirtschaftsminister da tut. Man brauche sich nur im Land umzuschauen, sagt Abaschilde, um zu wissen, wie es ihm geht. Die Hälfte der Georgier lebt unterhalb der Armutsgrenze. Während die Hauptstadt gedeiht, prägt Arbeitslosigkeit und der Zerfall der Schewardnadse-Ara weiter das Land drumherum.

Rusudan Tabukaschwili dagegen sieht, dass sich ihr Land entwickelt. Nach dem Studium in Deutschland hat die junge

Politologin bei einer Nicht-Regierungsorganisation Arbeit gefunden. Für sie markiert die Rosenrevolution den Beginn einer neuen Zeit. „Davon passiert in unserem Land gar nichts, heute tut sich was“, sagt sie und meint damit neben dem Ausbau der Infrastruktur die Bildungs- und Polizeireformen.

Neue Ausbildungsordnungen und Diplome sollen den Fachkräftemangel, schon vor Jahren hervorgehoben durch eine Abwanderungswelle gerade der jungen Leute, entschärfen. Bei der Polizei ist das Personal beinahe komplett ausgetauscht worden. 15 000 Entlassungen in einer Woche - das war nach Auskunft von Giga Bokeria, Fraktionsführer der Regierungspartei, gewiss nicht populär, für den Abbau von Korruption und Willkür aber unumgänglich. Die ist inzwischen spürbar zurückgegangen, aber noch präsent.

Sie habe gewusst, sagt Rusudan, dass nach der Rosenrevolution ein schwieriger Weg vor ihnen liegen würde. „Man kann nicht alles auf einmal bekommen.“ Wie demokratisch Georgien seitdem geworden ist, das dürften die nächsten Wahlen zeigen. David Aprasidze: „Der Herbst 2008 wird zum Prüfstein. Es wird nicht einfach für die Regierung, die Macht zu behalten. Dann wird sich zeigen, ob Saakaschwill ein Demokrat ist oder nicht.“ Es sei denn, die Demonstranten von 2007 erzwingen eine frühere Wahl.

„Die Regierung schafft es nicht, um Verständnis zu werben“

Interview mit dem Politologen David Aprasidze

Vier Jahre nach der Rosenrevolution gehen in Georgien die Menschen wieder auf die Straße. Sie werfen der Regierung Amtsmissbrauch und Unterdrückung der Opposition vor. Diese fordert vorgezogene Wahlen. Die Tageszeitung 20cent sprach darüber mit dem Politologen David Aprasidze (31).

Wie bewerten Sie die Vorwürfe der Regierungsgegner?

Es geht im Kern um die Frage, wann die nächsten Wahlen stattfinden sollen. Für die Regierung ist das eine Frage der Sicherheit, für die Opposition geht es um demokratische Prinzipien. Die anderen Vorwürfe sind nur Begleitvorwürfe einer Kampagne. Es gibt keine Beweise dafür, dass sie wahr sind.



David Aprasidze ist Politologe an der Ili-Chavchavadze-Universität.

Finden Sie die Argumentation der Regierung nachvollziehbar? Für mich als Experten für Sicherheitspolitik ist sie nachvollziehbar. Aber das ist sie nicht für Leute, die in einer Demokratie gewisse Normen verlangen. Wie wäre es in Deutschland, wenn die Regierung plötzlich die Wahlen verschiebt?

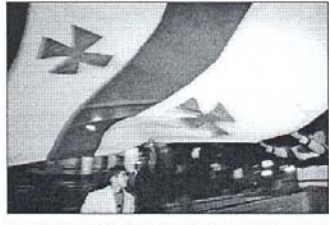
Welchen Teil der Bevölkerung repräsentieren die Demonstranten?

Das ist schwierig zu beantworten. Es protestieren die Leute, die durch die Reformen sozial benachteiligt wurden, aber auch die, die mit der jetzigen Demokratie Probleme haben. Man kann aber nicht sagen, dass Saakaschwill überhaupt keine Unterstützung hat. Das Land ist gespalten. Nicht repräsentative Untersuchungen haben ergeben, dass etwa 25 Prozent der Bevölkerung für die Opposition sind, rund 30 für die Regierung, 40 sind unentschieden.

Warum ist es nicht gelungen, die sozialen Probleme zu lösen? Es gab viele Entlassungen in der Verwaltung, bei der Polizei, an Hochschulen. Diese Menschen sind in einer schwierigen sozialen Lage. Die Wirtschaft wächst, aber der russische Markt ist immer noch geschlossen.

Warum ist die soziale Lage trotz Reformen so schwierig? Die Regierung hat es nicht geschafft, für viele Leute den Übergang sanfter zu gestalten. Diese waren verurteilt. Verlierer der Reformen zu sein. Eine gewisse Arroganz spielt auch eine Rolle. Die Regierung sagt, das ist der einzige Weg, anders kommen wir nicht voran - statt bei den Menschen um Verständnis zu werben.

Mit DAVID APRASIDZE sprach Dörthe Ziemer



Georgien ist gespalten. Die Verlierer der Rosenrevolution gehen auf die Straße. Foto: dco